



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Malling, Mathilda: Elizabeth Percy : (Fortsetzung). 10

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Elizabeth Percy

Von Matilda Malling

(Fortsetzung)

10

Phoebus his bright rays sheds on Alnwick towers . . .

J. R. Surters

From her red locks her mouth with venom fills . . .

Swift

(Aus einem Schmähegedicht auf Elizabeth Percy)



istref Anna läßt den Herrn Kapitän bitten, zu ihr zu kommen — sofort.

Harry Percy war eben von einem längern Ritt heimgekehrt und saß noch zu Pferde, als ihm der Bote draußen im Burghof entgegentrat.

Sofort? wiederholte er mißtrauisch, ironisch. Und nachdem er einen Blick auf des Burschen runde Augen und seinen offenen Mund geworfen hatte: Was zum Teufel auch ist denn da los?

Das wollte Mistref Anna Euch lieber selbst sagen.

Harry beeilte sich nicht. Ehe er hineinging, untersuchte er das Tier, das während der letzten halben Meile an dem einen Hinterbein gelahmt hatte, und erteilte dem Stallknecht eingehende Instruktionen in bezug auf den Schaden. Dann klopfte er mit der Hand ganz mechanisch den ärgsten Staub von Rock und Beinkleidern, während er sich — nachdenklich pfeifend — endlich in Mistref Annas Zimmer begab.

Es war ein klarer Zunitag um Sonnenuntergang, von dem ein Brandschein schräg durch die eine tiefe Fensternische fiel und das reiche, rotbraune Haar des jungen Mädchens vergoldete, das auf dem Fensterbrett saß.

Lady Elizabeth! . . . Harry glaubte anfänglich seinen eignen Augen nicht.

Die alte Anna kam auf ihn zu. An den leicht in die Höhe gezogenen grauen Brauen, einem leisen Beben der hängenden Wangen und dem unsichern, gezwungenen Lächeln konnte man sehen, wie ängstlich sie war.

Ja, weiß Gott, das ist eine nette Geschichte! rief sie aus.

Harry hörte sie kaum — er sah nur Lady Elizabeth an. Sie hatte sich erhoben und stand mit niedergeschlagenen Augen da. Neben ihr auf dem Tische lagen noch die Reitpeitsche und ein Paar gelbe, gestickte Handschuhe. Bei Annas Worten erhob sie die Hand.

Anna, laß es sich Harry selbst sagen, flehte sie.

Harry wandte sich um und schloß sorgfältig die Tür hinter sich — ein wenig ungeschickt. Es währte jedenfalls lange, ehe er wieder auffah.

Es ist weiter nichts, sagte Lady Elizabeth schnell und trohig, ehe er sich noch umgewandt hatte, als daß ich Großmutter und Sir Thomas weggelaufen bin.

Die alte Anna wandte ihren entsetzten Blick nicht von Harry. Ohne es selbst zu wissen, rang sie die Hände.

Mistress Anna, sagte Harry Percy langsam und wandte sich höflich nach ihr um. Ich möchte gern eingehender mit Lady Elizabeth hierüber reden.

Anna begriff, daß sie ihrer Wege gehn sollte, aber sie zögerte noch, sah unsicher von einem zum andern. Elizabeth beugte sich vor und flüsterte hastig und flehend: Ach, geh ein wenig hinaus, herzliche Anna —

Schon an der Stimme konnte Anna hören, wie nervös sie plötzlich geworden war. Und sie war wahrhaftig sorglos und unbefangen genug gewesen, als sie vor einer Stunde, den Hut auf dem einen Ohre, im Sonnenscheine vor die Tür geritten kam.

Mistress Anna ging zögernd hinaus. Lady Elizabeth richtete sich auf und zupfte an der Schneppe ihrer Taille, ehe sie begann:

Ich weiß, daß es übereilt und „indiskret“ ist, wie Madame Effex zu sagen pflegt. Und, Harry — du kannst mich ruhig ausschelten, aber steh doch um Jesu Barmherzigkeit willen nicht so still da!

Aber weshalb? . . . Er trat ein paar Schritte auf sie zu.

Weil sie ihr Wort nicht hielten, das Wort, das sie mir gegeben hatten. Kaum waren wir von Bath nach Petworth gekommen (Lady Elizabeth hielt es für überflüssig, von Königsmarks assiduité in Bath zu erzählen, oder vielleicht vergaß sie es auch), als Lady Northumberland Sir Thomas dahin kommen ließ — Base Sophia war schon vorher da — und klar und offen den Wunsch äußerte, daß die Hochzeit jetzt gleich stattfinden solle.

Henry Percy legte schnell seine Hand auf Lady Elizabeths Handgelenk. Sie sah zu ihm auf und fuhr fort — plötzlich sicherer werdend: Aber ich habe ihnen meine Meinung gesagt, darauf kannst du dich verlassen. Ein so niedriger Verrat, eine so schändliche Übertreibung, sagte ich, wäre mir noch nie vorgekommen. Und ich sagte ihnen, sie irrten sich sehr in mir, wenn sie glaubten, daß ich mich auch darenin finden würde.

Sie hielt einen Augenblick inne und sah Harry triumphierend ins Gesicht, sah, wie atemlos interessiert er war.

Und dann mußte Base Sophia bei mir im Zimmer schlafen, fuhr Lady Elizabeth mit einem Ausdruck von Verachtung fort. Aber als sie schlief — sie schläft wie ein Stein nach ihrem Abendtrunk —, da stand ich auf und holte mir Amelia. Wir hatten vorher das Ganze mit einem von Großmutter's Kavalieren verabredet — das ganze Haus hielt es ja mit mir, wie du wohl begreifen kannst —, und vor Tagesgrauen . . .

Sie küßte die Spitze ihres Zeigefingers und beschrieb damit einen Bogen in der Luft. Ich hatte ihnen ja gedroht, daß ich zu meiner Madame Effex gehn würde, und dort werden sie wohl nach mir suchen. Sie lachte sorglos.

Harry stand da und sah sie an. Langsam führte er ihr Handgelenk, das er noch festhielt, an seine Lippen. Sie seufzte — erleichtert und zufrieden. Jetzt war das überstanden!

Er hielt jetzt ihre beiden Hände in den seinen, und Lady Elizabeths Herz stand einen Augenblick ganz still unter seinem Blick — er beugte sich tief über sie hinab.

Weshalb kommst du zu mir . . .? fragte er mit einer Stimme, die fast von Gemütsbewegung erstickt wurde.

Harry . . . Fast zum erstenmal in ihrem Leben machte sie einen schwachen Versuch, sich zu sträuben, als er sie an sich zog, und sein erster heißer Kuß traf ihr Ohr.

Aber Harry . . .

Du kommst hierher . . . an einem Sommerabend — er wußte nicht mehr, was er sagte — und glaubst, daß ich von Stein bin . . . Ich, der ich . . .

Dann hat er sich doch ein ganz klein wenig nach mir gesehnt, flüsterte sie — nicht recht natürlich, denn sie war zu bewegt.

Ach, Elizabeth . . .

Ihr Anblick hatte ihn ganz überrumpelt. Ein paar Minuten lang war er nicht mehr Herr seiner selbst, die anspruchsvolle Lady Elizabeth fand, daß sie jetzt endlich erfuhr, was es heißt, geküßt und umarmt zu werden.

Harry, aber Harry . . .

Er stand dicht neben der Truhe, den Rücken dagegen gelehnt, ganz bleich, als Mistreß Anna unsicher eintrat. Lady Elizabeth aber war ebenso glühend rot wie der Abendhimmel im Hintergrunde, und sie lachte.

Da ist Lambraten und ein Pie aus roten Möhren draußen im Eichenvorzimmer serviert, Lady Elizabeth, und . . . welch ein Glück, daß meine französischen Artischoken in diesem Jahre gediehen sind! . . . Mylady hat seit heute früh keinen Bissen zu sich genommen, sagte Amelia . . .

Die alte Anna konnte gar nicht verstehn, warum Elizabeth Percy, die eben, als sie hereinkam, noch so lächelnd und fröhlich gewesen war, sich ihr plötzlich um den Hals warf — fast schluchzend.

Ach Gott, Anna! — Ach, wie wunderschön ist es, wieder daheim zu sein. Daheim auf Alnwick . . .

Als sie aber erst mit den andern in die Halle hinausgekommen war, hinderte ihre Bewegung sie nicht, mit gierigem Appetit ihren Lambraten und ihren Pie aus roten Möhren zu verzehren und sich unsagbar auf den Erdbeerkuchen zu freuen, den die alte Anna in Aussicht gestellt hatte. Den Kapitän hingegen mußte Mistreß Anna geradezu nötigen, um ihn zu bewegen, nur etwas zu genießen.

Das „Eichenvorzimmer“ (the Oak-Parlour) war ein Raum vor der Stube der alten Anna, von dem die breite Wendeltreppe nach dem zweiten Stockwerk hinaufführte. Es war groß und niedrig, mit Paneelen und Fußböden aus dunkeln, poliertem Eichenholz; an den Wänden liefen feste Bänke von derselben Holzart entlang, die unter den tiefen Fenstern eingeklemmt waren. Es lag gegen Westen, und wenn — wie eben jetzt — die letzten Strahlen der Abendsonne durch die bleigefärbten Fensterscheiben schienen und in alle Ecken und Winkel hinein, auf die blankpolierten Kandelaber aus Erz, auf den hohen Schrank und die steifen kleinen Rosen und den blauen Rittersporn in dem silbernen Krug auf dem Tische trafen, fand Lady Elizabeth, daß es eins der freundlichsten und traulichsten Zimmer in ihrem ganzen großen, verfallenen Hause war. In dem breiten, dunkeln Kamin, über dem ein Van Dyck-ähnliches Porträt von Henry Percy auf Alnwick, Harrys Vater, thronte, der während der kurzen Zeit, die er hier wohnte, diese Zimmer eingerichtet und bewohnt hatte, brannte jetzt — trotz der Zuntwärme — ein mächtiges, frisch angezündetes Feuer, das, als die Sonne endlich verschwand, viel dazu beitrug, die Gemütlichkeit zu erhöhen.

Lady Elizabeth war so munter wie eine Lerche. Sie zwang ausgelassen die alte Anna, sich neben sie selbst in den Lehnstuhl zu setzen, und sie neckte während der ganzen Zeit rückwärts die Jose Amelia und foppte sie ausgelassen mit Lady Northumberlands Gentleman, der sich aus égard für das ebenerwähnte junge

Mädchen hatte verleiten lassen, an der „Flucht aus Agypten“ teilzunehmen, wie Lady Elizabeth jetzt ihre Entweichung aus Petworth zu nennen beliebte.

Mit Harry Percy sprach sie nicht, sah kaum nach der Seite, wo er saß. Aber er mußte natürlich, daß, wenn er nicht mit bei Tische gegessen hätte, sie lange nicht so übermütig oder so fröhlich gewesen wäre.

Amelia fing indessen an, sich ein wenig gekränkt zu fühlen durch die unbarmherzigen und leicht zu durchschauenden Andeutungen ihrer Dame, namentlich da sie während der ganzen Zeit das errötende Gesicht ihres Bewunderers gerade gegenüber hatte. Und da sie ein sehr resolutes junges Mädchen war, fing sie bald an, die Neckereien zu erwidern und sich über den schwedischen Grafen in Bath zu äußern.

Anfänglich sagte Elizabeth lachend: dies habe nichts zu sagen, und das habe nichts zu sagen — sie sollten nur nicht glauben, was Amelia sagte — was sie alles aus einer Geschichte machen könne.

Amelia wollte nur in aller Untertänigkeit fragen, ob Mylady noch das französische Sonett aufbewahre, das um das Smaragdarmband gewickelt gewesen sei, das Graf Königsmark an dem Abend, ehe sie aus Bath abgereist waren, zum Fenster hineingeworfen hatte . . .

Nein! rief Lady Elizabeth und lachte aus vollem Halse, aber sie sah verstohlen nach dem Plaze hinüber, wo Henry Percy schweigend und mit gesenkten Augen saß und einen silbernen Löffel drehte und wandte.

Nun, Amelia habe doch neulich das Papier in Mylady's Schmuckschrein gesehen . . .

Natürlich habe sie es aufbewahrt, schlug Lady Elizabeth keck um. So schöne Gedichte erhalte man nicht jeden Tag, die dürfe man nicht auf den Misthaufen werfen.

Nein, räumte Amelia ein, das Gedicht sei schön und rührend zugleich, das sei sicher und gewiß. Aber ob Kapitän Percy und Mistreß Anna, die ja so fertig Französisch könne, wohl fänden, daß es eigentlich angehe, *Amo de mon cœur auf flamme ardente d'amour* zu reimen, das bezweifle Amelia sehr.

Schweig jetzt still mit deinen Dummheiten! rief Lady Elizabeth plötzlich ungeduldig befehlend aus. Sie hatte das halb bittere, halb verächtliche Lächeln gesehen, mit dem sich Harry, als Amelia ihm die Sache anheimgab, nach ihr umwandte.

Lady Elizabeth hatte sich plötzlich in ihre ganze souveräne Würde drapiert: Baroneß Percy, Baynings, Fitz-Bayne usw. Deutlicher als Worte sagte jetzt ihre ganze Haltung, daß sogar, wenn sie sich einen verlegenden Scherz erlaubte, natürlich niemand von ihren Untergebenen das Recht habe, in demselben Ton zu antworten oder zu versuchen, sie mit gleicher Münze zu bezahlen.

Der letzte Teil der Mahlzeit verlief in ziemlich gedrückter Stimmung. Als man von Tische aufgestanden war, fragte Kapitän Percy ehrerbietig, ob er sich Mylady's fernere Befehle in bezug auf die Reise ausbitten dürfe.

In bezug auf die Reise? wiederholte Lady Elizabeth fragend und unsicher, und sie war gar nicht mehr so würdevoll und unnahbar, wie sie eben noch gewesen war.

Ja. Oder war es etwa Mylady's Absicht, einige Zeit auf Anwick zu verweilen? In dem Falle würde er sich erlauben, Lady Northumberland sofort davon in Kenntniß zu setzen.

Harry . . . murmelte Lady Elizabeth kläglich und streckte ihre Hand halb nach ihm aus; als sie aber seinem Blick begegnete, zog sie sie sofort wieder zurück.

Die in Ungnade gefallne Amelia und ihr ergebner Kavaller hatten es für ratsam gefunden, das Zimmer schleunigst zu verlassen. Die alte Anna stand vor der geöffneten Schranktür und hand mit niedergeschlagenen Augen Schweinsblasen über den Rest der kandierten französischen Birnen, mit denen sie die Gesellschaft traktiert hatte. Sie war plötzlich so nervös geworden, daß ihr förmlich die Hände zitterten. Weder Henry Percy noch Lady Elizabeth schienen sich zu erinnern, daß sie noch im Zimmer anwesend war.

Ja, rief er unwillig aus. Wundert es dich, daß ich mich nicht aufhalten will, wo du bist?

Ich bin zu dir gekommen . . . sagte Lady Elizabeth leise. Sie war ganz blaß geworden.

Ich habe es so aufgefaßt und . . . Er hielt inne und atmete tief auf. Ein paar Sekunden schwiegen beide. Lady Elizabeth führte die Spitze ihres Nagels auf einer Tafel des Paneels auf und nieder.

Du bist hierhergekommen — zu mir. Er beugte sich über der Stuhllehne zwischen ihnen vor, und sie zog sich unwillkürlich einen Schritt zurück — die Ohren vollgepfropft von den Liebeserklärungen und Gedichten und Sonetten und Teufelskram dieses verdammten schwedischen Grafen. Du nimmst Geschenke von ihm an — Smaragde! — er hob das Wort ironisch hervor; es klang beinahe, als speie er es aus —, von ihm und von jedem Beliebigen, vermute ich. Springst durch das Fenster auf einem deiner eignen Schlösser, treibst dich acht Tage und Nächte auf der Landstraße herum und glaubst . . . Er ließ den schweren eichnen Stuhl, der zwischen ihnen stand, los und schleuderte ihn durch das Zimmer, sodaß er förmlich tanzte, ehe er endlich umfiel.

Du hast Recht, sagte Lady Elizabeth — jetzt war auch sie empört und ernstlich zornig. Ich hätte nicht hierherkommen sollen. Ich hätte lieber mit Graf Königsmark nach Holland oder Frankreich oder seinem eignen Lande ziehn sollen — gleichviel wohin —, als er mich darum bat.

Hat er dich darum gebeten? fragte Harry mit heißender Verwunderung und verächtlicher Betonung, als traue er seinen eignen Ohren nicht.

Ja, antwortete Lady Elizabeth rücksichtslos und begegnete seinem Blick, ohne mit den Wimpern zu zucken. Er hat mich darum angefleht, wenn du es doch wissen willst. Auf den Knien.

Henry Percy antwortete ihr nur mit einem groben Fluch.

Hätte ich es doch getan! sagte Lady Elizabeth haßerfüllt.

Ehe das geschieht — er stand ihr gegenüber wie eine Mauer —, werfe ich dich in den Turm von Alnwick. Und sollte es mir den Kopf kosten — ich tue es.

Dann lässest du es wohl hübsch bleiben, morgen nach Petworth zu reiten und zu pehen, höhnte sie übermütig. Aber ihre Lippen bebten, und sie mußte in sie hineinbeißen, um nicht in Tränen auszubrechen.

Wohl wußte ich, daß du eine leichtsinnige Dirne wärest, sagte Henry Percy gedämpft — die den Gedanken eines redlichen Mannes nicht wert ist; aber daß du obendrein so wenig Ehrfurcht vor deinem Namen und deiner Stellung hättest, daß du dich nicht für zu gut hieltest, geradezu mit einem ausländischen Abenteuerer zu intrigieren — das habe ich denn doch nicht glaubt.

Lady Elizabeth konnte sich nicht länger zügeln. Sie slog auf ihn zu wie eine wilde Kage und schlug ihn mit der flachen Hand ins Gesicht.

Mistreß Anna, die noch mäuschenstill hinter der Schranktür stand, ließ eine ihrer kostbaren Einmachekrukeln fallen.

Herr Jesus! schrie sie außer sich vor Entsetzen.

Lady Elizabeth brach in Tränen aus, die Hände vor dem Gesicht.

Henry Percys eine Wange war feuerrot von der kräftigen Ohrfeige, als er sich jetzt aber an Mistreß Anna wandte, war seine Haltung würdiger denn je.

Mistreß Anna, sagte er laut, leider ist triftiger Grund vorhanden zu der Annahme, daß Lady Dgle nicht ganz zurechnungsfähig ist, sodaß sie nicht weiß, was sie in diesem Augenblick tut oder sagt. Ich überlasse sie bis auf weiteres Euch und Mistreß Amelia.

Dann verneigte er sich und ging.

Der selige Jarl Algernon selber, sagte die alte Anna, als sie das Ganze später dem Haushofmeister erzählte, hätte nicht stattlicher aussehen können.

Lady Elizabeth schluchzte, wiegte sich hin und her, ganz außer sich: Anna! . . . Ach, Anna! . . .

Mein Lamm . . . Herz meines Herzens . . . Sie zog sie auf das Fensterbrett nieder, liebte sie, redete ihr zu, als sei sie noch ein fünfjähriges Kind. So so, mein liebes Schätzchen — jetzt ist er ja weg . . .

Anna, kann ich mir das gefallen lassen? Lady Elizabeth nahm die Hände von ihrem dunkelroten Gesicht fort und sah Mistreß Anna mit ein Paar brennenden Augen an.

Nein, mein Kind . . . nein . . . Daß uns jetzt nur nicht daran denken . . .

Und ich, sagte Lady Elizabeth — ich, die ich . . . Sie fing an zu weinen.

Er ist zu weit gegangen — das ist sicher und wahrhaftig . . . So so — jetzt müssen wir sehen, daß wir uns trösten, Mylady. Soll ich uns ein wenig Drangenblütenwasser holen? . . . Sie stand auf. Das tut so gut . . .

Lady Elizabeth trocknete die Augen in der gestickten seidnen Schürze der alten Anna. Sie sah auf unter den geschwellnen Lidern, um die Nase ganz rot vom Weinen, und sagte, noch mit Schluchzen in der Stimme: War es zu sehen?

Was, mein Kind?

Daß ich ihn geschlagen hatte . . .

Ja, ich sah ganz deutlich die Spuren von allen fünf Fingern . . .

Gott sei Dank! sagte Lady Elizabeth. —

Den ganzen folgenden Tag begegnete Lady Elizabeth Kapitän Percy nicht. Sie hielt sich fast ausschließlich im Eichenvorzimmer oder in Annas Stube auf und hatte sich wieder mit Amelia ausgesöhnt. Gegen Abend saß sie mit ihrer Laute in Jarl Henry „des Prachtliebenden“ Rosengarten. Harry hörte ihr Lachen und sah einen Schimmer ihres roten Haares, als er an der Hecke vorüberritt.

Am nächsten Tage — Vormittags — näherte er sich zögernd vom Schloßhof aus Mistreß Annas Zimmer und klopfte an die Fensterscheibe. Sie öffnete das Fenster und neigte sich zwischen den Blumen heraus. Kommt herein! sagte sie sofort ernsthaft und mit gedämpfter Stimme.

Er wagte nicht, Einwendungen zu erheben. Der Ausdruck in dem Gesicht der Alten war feierlich vorwurfsvoll und ängstlich gewesen.

Drinne im Zimmer saß Mistreß Anna in ihrem Lehnstuhl am Fenster und strickte nervös. Er sah sich um.

Wo ist Lady Elizabeth? fragte er schnell, obwohl es eigentlich gar nicht seine Absicht gewesen war, so schnell von ihr zu beginnen.

Mistreß Anna räusperte sich, sie legte beide Hände auf die Lehnen des Stuhls und sammelte ihre Kräfte: Mylady ist heute Morgen vor Tagesanbruch davongekitten.

Das ist nicht wahr! rief er aus.

Ja, nickte Mistreß Anna halb triumphierend. Schon gestern erteilte sie den Befehl, die Pferde bereitzuhalten . . .

Mir wurde gesagt, sie wolle einen Mitt durch den Park machen . . .

Es war von Anfang an — seit vorgestern Abend — ihre Absicht, von hier wegzugehn. Sie sagte es mir, ehe sie reiste, bat mich aber, oder vielmehr befahl mir, Euch kein Wort davon zu sagen . . .

Harry stemmte einen Augenblick die Hand in die Seite.

Wohin ist sie denn geritten? fragte er kurz.

Das konnte ich anfänglich nicht aus ihr herausbringen. Aber schließlich, mit Bitten und Quälen, brachte ich sie dazu, es mir zu sagen. Doch — fügte sie zögernd hinzu — freilich nur unter der Bedingung, daß ich es Monsieur nicht verraten wolle . . .

Sagt es mir! entgegnete Harry ganz einfach. Er stand ihr drohend gegenüber, und ohne es selbst zu wissen, hatte er seine Hand schwer auf ihre Schulter gelegt.

Ich habe es heilig und teuer versprochen . . .

Sagt es mir. Und sollte ich das ganze Land absuchen, ich muß sie finden.

Um Gottes willen, Mistreß Anna — vergeudet keine Zeit!

Mylady — sie zog jedes Wort in die Länge, während sie sprach und ihm ängstlich ins Gesicht sah —, Mylady sprach sehr vernünftig mit mir und sagte, sie habe sich die Sache überlegt . . .

Wohin ist sie geritten? Sagt mir nur das eine. Zurück nach Petworth?

Nein. Er erbleichte so jäh, daß Anna sich beeilte, hinzuzufügen: Sie sagte, sie wolle sich an Sir William und Lady Temple wenden und sie bitten, mit der alten Gräfin zu reden . . .

Gott sei Lob und Dank! Henry Percy hob beide Hände zu seiner Stirn empor. Gott sei Lob und Dank! . . .

Und dann ließ sie sich bewegen, den alten John und den schwarzen Neddy mitzunehmen. Sie hatte nicht mehr Gepäck bei sich, als was sie in den Satteltaschen haben konnte, die arme Kleine. Daß ich es mit ansehen mußte, daß Mylady Alnwick auf die Weise verließ! . . .

Harry stand schon da, die Hand auf der Türklinke.

Ich reite ihr nach, sagte er schnell. Nein, fürchtet nichts — er erhob die Hand, als er ihr erschrocknes Gesicht sah und ihre Einwendungen ahnte —, sie soll niemals erfahren, wenigstens nicht von mir, daß Ihr etwas gesagt habt. Sie soll mich nicht einmal zu sehen bekommen. Aber ich muß sie einholen, um Gewißheit zu haben, daß sie wirklich zu Sir William reitet . . .

11

Seine Majestät der König hatte im September die Dragonerabteilung, zu der Kapitän Percy gehörte, von Berwick nach London gerufen; bei Hofe hegte man augenblicklich nämlich viel mehr Furcht vor den Exklusionisten oder „Whigs“ — einem Spottnamen, mit dem man seit kurzem angefangen hatte, die Gegner der Regierung zu nennen — als vor den schottischen Landstreichern und Viehräubern an der Grenze.

Lady Elizabeth, die jetzt von ihrem Besuch bei Sir William und Lady Temple heimgekehrt war, hielt sich im Hause der alten Gräfin in der St. James' Street auf. Das große Northumberland House bei Charing Cross stand in diesem Jahre leer. Dem bestimmten Wunsch der Braut zufolge, den sie bei ihrem Fluchtversuch ausdrücklich betont hatte, sollte die Hochzeit erst nach Weihnachten gefeiert werden. Denn sowohl der sehr ehrfurchtgebietende Sir William wie alle Verwandten mit Lady Essex an der Spitze hatten Partei für die junge Dame genommen, und da mußte die Großmutter den schließlich nachgeben und auf alle Bedingungen eingehn.

Lady Northumberland war natürlich gekränkt und ganz empört über das rebellische Benehmen ihrer Enkelin, aber doch fast noch erbitterter auf Sir Thomas und Lady Sophia, die aus Angst, daß die eigensinnige Erbin zugunsten von Graf Königsmark oder eines andern beaus im letzten Augenblick ihr Versprechen zurücknehmen könne, sie berebet hatten, mit List und Brutalität die Hochzeit zu beschleunigen. Wie auch die alte Gräfin, als man entdeckte, daß der Vogel ausgeflogen war, ihren Mitschuldigen Vorwürfe machte: sie habe, weiß Gott, nicht den geringsten Nutzen davon, daß Lady Elizabeth nachgab, und doch würde man ihr natürlich alles in die Schuhe schieben. Und die Gräfin sollte Recht bekommen: die Welt tadelte sie hart, und als endlich der stattliche Sir William nach Petworth kam, um in Elizabeths Namen der Gegenpartei die Kapitulationsbedingungen zu unterbreiten, da war die hohe Dame ausnahmsweise einmal ganz weich und fügsam. Ehe er kam, hatte sie beinahe Fieber vor Angst gehabt, denn als man Lady Elizabeth nicht in Cassiobury Park bei Lady Essex fand, glaubten sie wie auch Lady Sophia im ersten Augenblick ganz bestimmt, daß Königsmark seine „Rubia“ entführt habe. Trotz ihrer cynischen Weltlichkeit und ihrer kriechenden Ehrfurcht vor dem Geliebten nämlich die alte Gräfin ihre Enkelin über alles in der Welt und glaubte ganz ehrlich, in ihrem Interesse zu handeln, wenn sie die Ehe mit Thynne mit aller Macht durchzusetzen bestrebt war. Und sie wurde nicht müde zu betonen: Welche Freude und welchen Nutzen habe sie, die alte Frau, eigentlich von der ganzen Sache? War es nicht einzig und allein um Bessies willen — nein, weiß Gott, nichts würde sie sonst bewegen, ihre Blumenanlagen auf Petworth zu verlassen . . .

Daß Lady Elizabeth auf Alnwick gewesen war, ehe sie zu Temples ritt, erfuhr weder die alte Gräfin noch sonst jemand. Sie selbst schwieg darüber und bedrohte und bestach alle, die um die Sache wußten, dasselbe zu tun. Für die arme Amelita war es auch nicht einmal ratsam, ihre Herrin jemals an diesen Besuch zu erinnern. Und hätte es sie das Leben gekostet, sie würde nicht gewagt haben, auch nur anzudeuten, daß sie am Tage nach ihrer Ankunft in Sheen Kapitän Percy gesehen und mit ihm geredet habe — übrigens hatte er es ihr selber auf das strengste verboten, etwas darüber verlauten zu lassen —, der, nachdem er sich mit eignen Augen überzeugt hatte, daß sich Lady Elizabeth wirklich unter Lady Temples freundslichem Schutz befand, augenblicklich wieder nach Alnwick zurückgekehrt war.

Mitte September traf also der Befehl des Königs ein, daß sich die Dragoner in Berwick — einbegriffen alle sich auf Urlaub befindenden Offiziere — unweigerlich nach London begeben sollten, und Henry Percy schloß sich seinem Regiment an. Aber er verließ Alnwick mit dem festen, unerschütterlichen Entschluß, daß er, solange er noch im vollen Gebrauch seiner Sinne sei — jetzt, wo sie sich in derselben Stadt aufhalten würden —, Lady Elizabeth niemals aufsuchen oder auch nur einen Finger rühren wolle, um sie zu sehen. Den ganzen Sommer hatte er sich nun mit dem Gedanken an sie gequält und sich Vorwürfe gemacht über die verzweifelte Art und Weise, auf die sie damals, als sie sich in ihrer Not so vertrauensvoll zuerst an ihn gewandt hatte, auseinandergegangen waren. Aber dies hinderte ihn doch nicht, daß er im nächsten Augenblick, eifersüchtig und selbstgerecht, wieder alle Schuld an dem Zwist auf sie und auf ihren unverzeihlichen, gedankenlosen Leichtsinne wälzte. Oft machte er sich Vorwürfe, daß er nicht beständig an ihrer Seite geblieben war und mit oder gegen ihren Willen versucht hatte, sie gegen die Gefahren zu beschützen, die bei jedem Schritt auf sie zu lauern schienen. Jeden Tag und jede Stunde lebte er in der Angst, sie für immer verloren zu haben; daß sie entweder den Kampf aufgegeben und in die Ehe mit Sir Thomas eingewilligt hätte, oder was noch schlimmer war, sich von Graf Königsmark zu dem verzweifeltsten und

abenteuerlichen Schritt, ins Ausland zu fliehen, hätte überreden lassen. Die Sehnsucht nach ihr, nach ihrer bloßen Nähe machte ihn zuweilen so schwach, daß er sich selber sagte, er sei jetzt bereit, jegliche Erniedrigung zu dulden, wenn sie ihn nur wieder eines sanften Blickes würdigen wolle; und doch wußte er während der ganzen Zeit, daß er unter denselben Umständen wie die, unter denen sie zuletzt miteinander gesprochen hatten, wieder genau ebenso handeln würde. Konnte sie — obwohl sie ihn so lieb hatte — ihre Natur nicht verändern, so konnte er, wie leidenschaftlich verliebt er auch war, die seine nicht ändern. Es war besser, das Feuer in seinem Innern wüten zu lassen, bis es verzehrt hatte, was zu verzehren war, als daß sein Weg den ihren wieder kreuzte! — Sie, die — er mochte ihr Verhältnis zueinander drehn und wenden, wie er wollte — doch immer gleich rettungslos von ihm getrennt war.

Der ganze lange, heiße Sommer war geradezu unerträglich gewesen — und die Leute, die unter Kapitän Percy dienten oder mit ihm zu tun hatten, waren — wenn sie sich darüber hätten äußern sollen — auch nicht auf Rosen gebettet gewesen! — bis in den August hinein —, und da wurde das Ganze plötzlich noch unerträglich. Denn da geschah es, daß ein Brief von Lady Elizabeth an die alte Anna kam, den zu lesen sich Harry — nachdem er mehreremale der Versuchung widerstanden hatte — schließlich das Recht erzwang, und den er dann ohne weiteres befiel.

Der Brief, der nicht einmal auf den unglückseligen Besuch in Anwick hindeutete, war mit Lady Elizabeths eigener schöner, langgestreckter Handschrift geschrieben und lautete also:

Wir sind jetzt in London, und es ist erstaunlich zu sehen, wie viele hohe Staatspersonen sich dazu bequemen, mir und Lady Northumberland ihre Aufmerksamkeit zu machen. Ich habe meinen eignen Spieltisch hier, ganz wie in Bath.

Seine Majestät sehe ich oft. Sonntag war Assemblée bei meiner Base, Lady Betty, und das war sehr amüsan. Nach dem Souper machte der K (önig) Jagd auf mich rund um den Tisch herum, und als er mich eingefangen hatte, kitzelte er mich unter den Armen, bis ich schrie. Er ist immer sehr zuvorkommend gegen mich und hat mir erlaubt, ihn grand-père zu nennen.

Aber ich lache über Seine Majestät. Und ich werde nicht böse, wenn er mich damit neckt, daß ich meines Oheims Essex mauvais sang frondeur geerbt habe. Er meint nicht Lady Bessys Gemahl, der einem eingeschrumpften Apfel gleicht, sondern den, der ein Devereux war. Er sagt auch, ich hätte Ähnlichkeit mit den Wriothesleys. Eine echte Percy, sagt er, wäre viel ernsthafter und hätte ein viel längeres Gesicht. Ich dachte, S. M. sollte nur meinen Better Harry sehen.

(Und nachdem sie sich nun endlich — auf diesem langen Umwege — dazu bequemte hatte, Harrys Namen zu nennen, handelte der Brief wahrlich von nichts weiter als von ihm.)

Warum schreibst du mir nichts von Harry? — steht da mit unverhohlener Ungeduld. Was mache ich mir aus einem Gruß, den er mir niemals gesandt hat? Ich will wissen, ob er noch ebenso grimmig aussieht, ob er oft nach Newcastle oder Berwick reitet, und ob er des Abends zuhause bleibt. Ich will wissen, wie er aussieht, und ob er sich herabläßt, mit den gestickten Handschuhen zu gehn, die ich ihm im Mai schickte, ehe . . . (hier folgte eine energische Durchstreichung mit vielen Tintenklecksen) und worüber ihr beide spricht, wenn er zu dir auf dein Zimmer kommt. Ich bin dumm, schilt mich, weil ich dumm bin, aber antworte mir. Und wenn du nichts zu antworten hast, so denke dir etwas aus. Nein, tue das nicht. Schreibe nur, was wahr ist.

Den schönen schwedischen Grafen sehe ich oft. Sage Harry das. Niemand kann mir genau sagen, wieviele Meilen es von London nach Alnwick sind, obgleich ich viele danach gefragt habe.

Amelia sind zwei Backenzähne ausgezogen worden. Sie sagt, es hätte grimmig weh getan, und ich habe ihr selbst den Kopf gehalten.

Hier ist eine Locke von meinem Haar, liebe Mistreß Anna. Zeige Harry, wie dunkel das Haar seit dem Sommer geworden ist.

Ich bin, liebe Mistreß Anna, deine getreue und dir gewogne Herrin

Elizabeth de Percy.

Die alte Anna wußte wohl, für wen die kleine, braunrote Haarlocke bestimmt war, aber als sie ihr zum erstenmal abgefordert wurde, hielt sie doch tapfer stand, sprach von dem ersten Gebot und von the scarlet woman und von einem Bösendienst, der schlimmer sein könne als der der Papisten. Aber noch am Nachmittag desselben Tages ruhte, dessen ungeachtet, die umstrittne Reliquie auf Henry Percys Herzen. Aber als sie schrieb, erzählte Mistreß Anna Lady Elizabeth nichts weiter von Monsieur Harry, als daß er gesund aussähe und — dem Herrn sei Lob und Dank! — einen gehörigen Appetit habe. Aber seit dieser Zeit hatte Lady Elizabeth nicht wieder geschrieben.

(Fortsetzung folgt)



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Reichs Spiegel. (Die Pforte und Bulgarien. Die Presse über den angeblichen Amerikanusch des Kaisers. Herr Clemenceau in Berlin, il faut avoir vu ça. Oberst von Deimling und die kapitolinischen Gänse Berlins. Erzellenz Dernburg.)

Die Situation auf der Balkanhalbinsel hat in der letzten Zeit ein ernsteres Aussehen sowohl durch den bulgarisch-türkischen Gegensatz als durch die griechenfeindlichen Ausschreitungen der bulgarischen Bevölkerung erhalten. In beiden Fällen ist es Bulgarien, das die Befürchtung erweckt, der bekannten Bismarckschen Warnung ungeachtet „das Streichholz“ sein zu wollen, das die so leicht entzündbaren Balkanfragen in Brand setzt. Man braucht dabei die Reibereien der Gebirgsbevölkerung nicht zu überschätzen. Oft liegen ihnen Räubereien einer Menschenklasse zugrunde, die überhaupt keinen Herrn anerkennen und sich keinem Gesetz unterordnen will. Bismarck hat im Jahre 1882 diese Gebirgsbevölkerungen dahin charakterisiert, daß sie von jeher die Neigung hätten, sich gegen die bei ihnen herrschende Regierung zu insurgieren, „weil sie eine staatliche Ordnung wegen der Hindernisse, die sie dem Räuberleben bereitet, überhaupt nicht lieben“. Die bulgarisch-türkischen Grenzkonflikte der neuern Zeit haben jedoch ein ernsteres Aussehen dadurch erhalten, daß reguläres bulgarisches Militär gegen türkische Truppen kämpft, und daß die bulgarische Regierung diesen Ausschreitungen durch Anhäufung von Truppen an der Grenze „zu Manöverzwecken“ einen eigentümlichen Hintergrund gibt. Der Umstand, daß Bulgarien nächst Rumänien dort die stärkste und am besten organisierte Armee unterhält, fällt dabei ebenso in das Gewicht wie die besondere staatsrechtliche Stellung des Fürsten dem Sultan gegenüber. Nach dem Berliner Vertrage ist der Sultan der Suzerän des Fürsten von Bulgarien, der der Anerkennung und der Bestätigung des Sultans bedarf. Für Dstrumelten dagegen gilt er der Hohen Pforte einfach als „Balk“.